

越

Jan Balster

南

Việt Nam

Vietnam

Reportagen aus dem Land der Drachen und Feen



www.auf-weltreise.de

Inhalt

Bác Hồ

Die gute alte Heimat - Vietnam

Begierde und Illusion

Immer ist es das alte Lied

Cao Đài

Wort- und Sacherklärungen:

Literatur:

Internet:

Reisen & Reiseführer:



Über den Autor

Jan Balster, Jahrgang 1974, arbeitet als Freier Bild-, Reisejournalist und Autor für in- und ausländische Zeitungen, Zeitschriften und Verlage.

Er lebte mit Clochards und Wanderarbeitern in Frankreich, in englischen Obdachlosenasylen, mit türkischen Gastarbeitern in London und tingelte als Straßenmusiker durch Irland. Er arbeitete als Weinleser, Fahrradkurier und Tellerwäscher, traf Fremdenlegionäre, IRA-Sympathisanten, Schiffs- und Flugkapitäne.

Während er anfangs mit dem Fahrrad unterwegs war, reiste er 1998 zu Fuß und ohne Geld 3100 km von Dresden, via Mittelmeer nach Irland. Heute ist er mit Verkehrsmitteln unterwegs, die auch die Einheimischen benutzen: zu Pferd, als Tramp, mit Bus und Bahn. Immer wieder zieht es ihn nach Russland und Zentralasien.



Hồ-Chí-Minh-Mausoleum in Hanoi (2004)

»Không có gì quý hơn độc lập, tự do.«
Hồ Chí Minh (1890 - 1969)¹

Bác Hồ

Der gefangene Geist des Hồ Chí Minh in Hanoi

Vier Tage in der Woche, von Dienstag bis Freitag, können ihn die Besucher betrachten. Lediglich in den Monaten Oktober und November müssen sie verzichten. Da wird er generalüberholt. Schließlich soll er nicht zusammenfallen, keine Spuren der Verwesung zeigen wie sein Kollege Lenin im fernen Moskau.

So stehe ich an diesem Freitag pünktlich um acht Uhr am Eingang zum Mausoleum am Hanoier Ba-Dinh-Platz. Er wird im Wesentlichen für Aufmärsche genutzt. Polizisten riegeln ihn ab. Zufahrtsstraßen sind mit Einbahnstraßenschildern bestückt. Verkehrspolizisten weisen die ankommenden Reisebusse ein. Touristen kommen immer, aus Japan, Deutschland, Frankreich und sogar aus dem einstigen Feindesland Amerika. Es gehört einfach zum Besucherprogramm für Hanoi, sagen die einen - so eine Prozedur muss man erlebt haben, die anderen. Dieser Prunk, dieser Protz ist nötig, um auf Vietnams Regierung aufmerksam zu machen, höre ich aus der Schlange, welche sich langsam formiert.

Noch haben die Ordnungsfrauen mit ihren stahlharten Mienen nicht viel zu tun. Die erste Gruppe von etwa dreißig Personen darf eintreten. Eine Ordnungsdame stellt sich

hinter die letzte zugelassene Person. Wir rücken vor. Eine Glastür wird aufgesperrt. Vor uns ein Röntgengerät, wie es auf Flughäfen zu Personen- und Taschenkontrollen eingesetzt wird. »Fotokamera«, die knappe Aufforderung. »Open« und die junge Frau weist fordernd auf meine Jacken, keine Geste der Freundlichkeit, kein Lächeln. Wovor haben sie Angst? Vor einem Anschlag, vor einem Bild, das ich nehmen könnte, von ihrem geliebten HỒ? Könnte ich ihm womöglich seine Seele rauben?

Ahnenkult hat eine lange Tradition in Vietnam, in jedem Tempel, in jeder Pagode kann man ihn finden. Siebzehn Jahre gab es nur einen Ahnen, einen öffentlichen Ahnen, während die anderen heimlich zu Hause in den kleinen Tempelchen im Wohnzimmer verehrt wurden. Der öffentliche Tempel war für den großen Ahnen Hồ Chí Minh errichtet worden. Ein Klotz, der viermal größer sein soll als das Leninmausoleum in Moskau. Aber er wurde nach dessen Vorbild gebaut. Auch die Struktur des Kultes seiner Partei ähnelte der in Moskau. Es ist der Kult einer Partei, die es verlernt hatte, einen Mann zu ehren, der sich für sein Volk aufgeopfert hatte. Heute wird darauf geachtet, dass er nicht fotografiert wird. Aber wer soll wem die Seele rauben? Mit einem Bild von einem Toten, dem man seinen Letzten Willen verwehrt, den man nicht bestattet.

Mit Trillerpfeifen befehlen die Beamten der Volkspolizei dem Besucher: Gehen Sie in Zweierreihen. Und ehe der letzte Tourist begriffen hat, seine Kopfbedeckung endlich abzunehmen, haben sie uns sortiert. Wir nähern uns fast im Gleichschritt, in Zweierreihe rücken wir vor. Hinter uns, zwanzig Meter entfernt, versucht die zweite Gruppe, ebenfalls an die dreißig Leute, aufzuschließen. Keine Chance. Eine Trillerpfeife ertönt. Kein Wort, kein Satz, lediglich dieser schrille Ton der Pfeife schafft Ordnung. »Linksschwenk Marsch!« Wir betreten den roten Teppich, der geradewegs zum Vordereingang des Mausoleums führt.

Ein paar Stufen hinauf, vier Soldaten der vietnamesischen Volksarmee weisen den Weg. »Linksschwenk Marsch!« Vor uns an der Wand ein Zitat, wohl das wichtigste von Hồ Chí Minh: »Nichts ist wertvoller als Unabhängigkeit und Freiheit« Seit mehr als fünfundvierzig Jahren ist Bác Hồ, Onkel Hồ, wie ihn die Vietnamesen liebevoll nennen, nun schon tot. Doch die Partei kann nicht von ihm lassen. Besonders in einer Zeit, wo die Korruption stärker wächst als in den ersten fünfzehn Jahren der jungen Republik. Selbst in den Reihen der eigenen Regierung nimmt die Verschwendungssucht immer mehr zu. Da hilft der Geist dieses einzigartigen Mannes mit seinen revolutionären Ideen, seiner harten Arbeit, seinem spartanischen Leben im Dienst des vietnamesischen Volkes leider nicht.

Heute heißt es: Viele sollen anpacken, wenige dürfen profitieren. Da ist man sich nicht zu schade, ein Bild Hồ's auszugraben, auf dem er gerade einen mittelständischen Betrieb betritt. Hồ Chí Minh wollte schon immer Privatwirtschaft, erklärt man. Beruht doch seine »Declaration of Independence« auf der Freiheitserklärung der Französischen Revolution und der Unabhängigkeitserklärung Amerikas, nicht auf Marx oder Lenin, deren Thesen heute in den Schulen gelehrt werden. Werden sie auch verstanden? Oder werden die Menschen ebenso betrogen und verraten wie Hồ Chí Minh? »Rechtsschwenk, Marsch!« die Treppe hinauf. Eiserne Blicke der Soldaten. Die Luft wird spürbar kühler. Nur nicht stehen bleiben, Treppe, Stufen, immer hinauf.

Zwischen 1973 bis 1975, unterbrochen durch etliche Baustopps wegen der Bombardierung Hanois, wurde der Mausoleums-Klotz errichtet. Der riesige Platz davor mildert seine Strukturen optisch etwas ab. Dieser Aufbewahrungspalast ist ein Bauwerk, das Hồ Chí Minh niemals wollte, ebenso wenig wie ein Staatsbegräbnis. Eine

einfache Einäscherung hat er sich gewünscht, keinen Pomp, keine Verschwendung. Ihm seinen letzten Wunsch zu erfüllen, wäre eine viel größere Ehrung für diesen Mann gewesen als diese Zurschaustellung. Das Geld für den Bau dieses Mausoleums wäre besser in die Wirtschaft, die Bildung und das Gesundheitswesen investiert worden.

»Rechtsschwenk Marsch!« - und den Blick nach links gewendet. Da liegt er, aufgebahrt im rotfarbenen Spotlight, Onkel Hồ im gläsernen Sarg. Und ebenso leblos, nur mit offenen Augen stehen vier Soldaten an den Ecken des Sarges. Nur nicht stehen bleiben, marsch, marsch. Keine Sekunde verweilen im Gedenken an diesen Ahnen. Hier ist strengstens verboten, was in Tempeln und Pagoden wieder öffentlich erlaubt ist. Verweilen, nein. Onkel Hồ ist noch nicht angekommen, dort, wo er glaubte, dass er alle die großen Geister, wie Marx und Lenin, treffen könnte.

Zwanzig Sekunden hatten wir Zeit. Die brütende Sonne erwärmt unsere Gesichter nach der Kühle im Mausoleum. Schnell löst sich die Gruppe auf, dreißig Leute, die eben noch in Zweierreihe vereint, hintereinander schritten. Wir haben ihn gesehen - ihn, den großen Hồ. Liegt hier der letzte Kommunist des Landes Vietnam begraben?



Hồ-Chí-Minh-Mausoleum in Hanoi (2004)